

98–110), legt hier in Verbindung mit der Philosophie W. Szilasis, aber auch mit zahlreichen anderen Biologen und Philosophen, eine systematische Auslegung der Biologie Portmanns vor, die gerade für die Anthropologie wegweisend ist. Die Lektüre verlangt zwar Konzentration, belohnt aber reichlich jeden, der nach der Möglichkeit einer Zusammenschau von Biologie, Anthropologie und Philosophie fragt.

Anton Ziegenaus, Augsburg

Löw, Reinhard (Hg.), Bioethik. Philosophisch-theologische Beiträge zu einem brisanten Thema, Köln 1990, 199 S.

In die anthropologische Frage »Wer ist der Mensch?« mündet nach Immanuel Kant letztlich alles theoretische und praktische Vernunftinteresse. Theorie und Praxis gerade der sogenannten Biowissenschaften verlangen heute nach ethischer Orientierung, die ihrerseits jedoch der anthropologischen Grundlegung bedarf.

Ob uns die moderne (ebenso »exakte« wie rationalistische) biologische Forschung und die ihr entsprechende naturwissenschaftlich-technische Medizin die »schöne neue Welt« der negativen Utopie Huxleys bescheren wird, oder ob uns diese apokalyptische Vision, die sich gegenwärtig in einigen Grenzbereichen medizinisch-naturwissenschaftlichen Tuns bereits abzeichnet, erspart bleibt, ist zuvörderst eine Frage nach der Selbstinterpretation des (Wissenschaft betreibenden wie auch Wissenschaft in Anspruch nehmenden) Menschen bzw. eine Frage nach dem Menschenbild, das dem (grenzenlos scheinenden) Ausgriff der Biowissenschaften zugrundeliegt. Soll dieser Ausgriff schließlich einer Verbesserung der *conditio humana* in umfassendem Sinne dienen, so bedarf es einer personalen und substantiellen Sicht des Menschen, die diesen nicht als bloßes Evolutionsprodukt (selbstverständlich Optimierungsfähig!), als genetisch programmiertes Bündel von Bedürfnissen, als wissenschaftlich-technisch beliebig manipulierbares und reproduzierbares »Objekt«, sondern als »Wesen der Freiheit, der Erkenntnis, des Transzendenzbezugs« (R. Löw, 22) versteht.

In allen Beiträgen der vorliegenden Aufsatzsammlung wird die Wichtigkeit einer angemessenen Sicht des Menschen deutlich, so insbesondere in den Beiträgen des Herausgebers über »Anthropologische Grundlagen einer christlichen Bioethik« sowie über die Problematik von »Bioethik

und Organtransplantation«. Bereits in seinem Vorwort unterstreicht Löw die »Konvergenz von Glauben und Vernunft«, die zu den Grundüberzeugungen einer christlich begründeten Bioethik gehöre. Weiterhin zählten zu solchen Überzeugungen diejenigen »von der Würde und Gottes Ebenbildlichkeit des Menschen, vom Leib als Tempel Gottes, vom Sinn des Leidens, vom Tod nicht als dem Ende schlechthin« (8). All dies widerspreche allerdings dem gegenwärtig in den Biowissenschaften vorherrschenden naturalistischen und evolutionistischen Menschenbild.

In seinem Plädoyer für die personale Würde des Menschen »zwischen Reproduktion und Schöpfung« kritisiert Joseph Kardinal Ratzinger die heutige Reproduktions-Ideologie. Drastisch bringt er die Alternative, vor der der *homo faber* stehe, zum Ausdruck: »Über die Selbstbestreitung des Menschen kann der Mensch nur entscheiden, indem er sich entscheidet: sich anzunehmen oder sich abzuschaffen« (45).

Vor der Gefahr, alles Menschliche technisch in den Griff zu nehmen, warnt – in Beantwortung der Frage »Sind alle Menschen Personen?« – auch Robert Spaemann: »Retortenproduktion des Menschen, Abtreibung, künstliche Lebensverlängerung, künstliche Lebensbeendigung, alles das wird zu einem großen Komplex, dem die Tendenz zugrundeliegt, sich des menschlichen Lebens definitiv zu bemächtigen. Nie war der Gedanke der Schöpfung wichtiger als heute, nie war er dem *mainstream* der herrschenden Zivilisation entgegengesetzter« (58).

Ausgesprochen informativ – und wie die übrigen Beiträge von einem dezidiert christlichen Menschenbild geprägt – sind die Darlegungen von Johannes Reiter zum Thema »Prädiktive Medizin – Genomanalyse – Gentherapie«. Reiter betont dabei die den neuen bio- und gentechnologischen Möglichkeiten immanente Gefahr, »den Menschen auf das Biologische zu reduzieren« (73); wie auch immer sie nützlich sein mögen und menschliches Leben schützen könnten, gelte: »Menschliches Leben muß vor der Gentechnik geschützt werden« (82). Die christliche Sicht des Menschen verbiete es, »menschliches Leben einem rein technisch ausgerichteten oder Nützlichkeitsbezogenen Kalkül zu unterwerfen« (81).

In einem weiteren Artikel behandelt Reinhard Löw die »bioethische Problematik von AIDS«, steuert der Dominikaner Michael Marsch eher kontemplative Überlegungen zur Behinderten-seelsorge bei, und führt Johannes Meran sehr anschaulich in die Schwierigkeiten einer guten

Sterbebegleitung ein, die »als letzter Dienst am Patienten unverzichtbarer Bestandteil ärztlichen Handelns« (174) sei.

Dem Sammelband, der in der bioethischen Diskussion der kommenden Jahre zweifellos eine

wichtige Rolle spielen wird, ist dankenswerterweise ein Glossar beigelegt, das vielfach gebrauchte Fachtermini erläutert, sowie ein Verzeichnis weiterführender Literatur.

Burkhard Haneke, Regensburg

Geschichte

Morales, José, Religión – Hombre – Historia. Estudios Newmanianos, Ediciones Universidad de Navarra, S.A., Pamplona 1989, 302 S.

José Morales, Professor für Dogmatik an der Theol. Fakultät der Universität von Navarra, trat 1978 mit dem Werk »John Henry Newman: El Camino hacia la Fe Católica« und 1981 mit der spanischen Ausgabe religiöser Ansprachen aus dem Jahre 1849 in die Reihe der Newman-Experten ein; vorliegender Band faßt anläßlich Newmans 100. Todestag verschiedene, z. T. schon anderswo veröffentlichte Einzelabhandlungen zusammen.

Das erste Kap. (S. 17–74) befaßt sich mit der Vorgeschichte der Oxfordbewegung: Morales gelingt es großartig, von den rationalistischen und liberalen Strömungen im England des früheren 19. Jhs. ausgehend, die innere Kraftlosigkeit der anglikanischen Kirche und ihre Abhängigkeit von der Politik (Katholiken- und Irlandfrage) zu zeigen und ebenso die führenden Köpfe der Oxfordbewegung (Keble, Froude u. natürlich Newman) zu charakterisieren. Erstaunlich sind die Parallelen zwischen der Beurteilung der anglikanischen Kirche von damals und manchen Strömungen in der heutigen Kirche.

Das 2. Kap. (Semblanza religiosa y significado teológico del movimiento de Oxford) untersucht die geistigen Beweggründe der Oxfordbewegung. Der Autor stellt fest, daß die Traktarianer vom Anfang an trotz individuell verschiedener Akzentsetzungen von gemeinsamen Prinzipien zusammengehalten wurden. Im Mittelpunkt ihres Denkens stand die Sorge um die Kirche wegen ihrer geistlichen Verarmung, der dogmatischen Orientierungslosigkeit und vor allem wegen der Abhängigkeit der Kirche vom Staat, d. h. von Kalkulationen der Politiker (= Erastianismus); gerade wegen politischer Überlegungen mußte die Anglikanische Kirche in Irland Einschränkungen hinnehmen. Der Kampf für die Erneuerung der Kirche und ihre Freiheit von Entscheidungen der Politiker führte nun zu einem Gegensatz zum Evangelismus und Protestantismus, dem man Gleichgültigkeit im Dogmatischen, starke Gefühlsbestimmtheit, Subjektivismus und die Gefahr einer »idealistischen« Rechtfertigung (Glaub-

ensakt anstelle von Christus und Kreuz, das anzunehmen sei: S. 120) vorwarf. Die Traktarianer nahmen dagegen das christl. Altertum zum Vorbild und betonten die Apostol. Sukzession mit der Entscheidungsbefugnis des Bischofs (statt der staatlichen Gesetzgeber) und die geschichtliche Vermittlung der Offenbarung (gegen die Auffassung von der Gottesunmittelbarkeit des einzelnen aufgrund des inneren Zeugnisses des Heiligen Geistes). Im Gegensatz zu heutigen Annahmen, daß eine Einheit auf der Grundlage früherer Gemeinsamkeit (etwa mit der Orthodoxen Kirche) zu erreichen sei, sah Newman klar das Ungenügende eines solchen Ansatzes, denn das christl. Altertum und die Apostol. Sukzession könnten auch gegen den neuen katholischen Entwicklungsstand zu Hilfe gerufen werden. Der geschichtliche Charakter der Offenbarung und ihrer Vermittlung verlangt jedoch nicht die Einigung mit einer Kirche der vergangenen Geschichte, sondern der jetzt lebenden. Morales gelingt in diesem Kapitel eine umsichtige und faszinierende Schilderung des Weges, der Newman im Kampf um die Freiheit der Anglikanischen Kirche zur Katholischen Kirche führte.

Im 3. Kapitel handelt Morales von der Idea y Realidad de la Religión en los escritos de John H. Newman (Erstveröffentlichung). Es geht N. um einen lebendigen Bezug des Einzelnen mit Gott. Deshalb verhält er sich reserviert gegen die Vorstellung einer christlichen Epoche oder einer Staatsreligion. Insofern erinnert N. an Kierkegaard, doch kennt er keinen Gegensatz zwischen Offenbarung und Religion, zwischen Glaube und Gesellschaft, die vielmehr vom gläubigen Engagement der Christen durchdrungen werden soll. N. führte alles Wissen der Religionen um Gott auf von Gott ausgestreute semina verbi zurück, d. h. eine rein natürliche Religion wird abgelehnt. Freilich wird die Religion durch die spezielle Offenbarung gereinigt. N. strebt ferner die Einheit von Herz und Kopf im lebendigen Glaubensvollzug an und lehnt die Gefühlsreligiosität noch stärker ab als den sterilen Rationalismus. Starkes Gewicht legt N. auf das Lehrhaft-Dogmatische. Die an sich rege Newmanforschung übersieht nach Morales heute oft Elemente, die bei N.